

Tun — auch ohne subjektive Schuld des Handelnden — vom göttlichen Urbild abweicht, so widerspricht es seiner letzten Bestimmung. Hier liegt der Grund, warum auch die sogenannte „materielle Sünde“ etwas ist, was nicht sein soll, warum sie in der sittlichen Ordnung nichts Indifferentes darstellt.

Für die Psychotherapie ergibt sich daraus eine Schlußfolgerung: sie darf der materiellen Sünde nicht gleichgültig gegenüberstehen. Sie mag dulden, was für den Augenblick unvermeidlich ist. Aber sie muß wissen, daß Gott jenes Tun nicht billigen kann. Noch weniger darf die Psychotherapie dem Kranken den Rat erteilen, das materiell Verkehrte ruhig weiterzutun, weil er es ja ohne subjektive Schuld tun wird, und dieser Rat ist auch dann abwegig, wenn solches Tun des Kranken für seine

psychische Entspannung, also für den Zweck des Heilverfahrens notwendig erscheinen sollte. Es darf nie zu einem bewußten Tun geraten werden, das eine Entstellung, kein Bild der göttlichen Vollkommenheit wäre.

Das ist es, was Wir glaubten, Ihnen vorlegen zu sollen. Seien Sie im übrigen versichert, daß die Kirche Ihr Mühen und Forschen mit warmer Teilnahme und mit besten Wünschen begleitet. Sie arbeiten auf einem sehr schwierigen Feld. Aber Ihr Schaffen kann für die Heilkunde, für die Kenntnis des Seelischen überhaupt und für die religiöse Anlage und Vervollkommnung des Menschen wertvolle Ergebnisse zeitigen. Daß Gottes Vorsehung und Gnade Ihre Wege leite, als Unterpfand dessen erteilen Wir Ihnen in väterlicher Liebe den Apostolischen Segen.

An die Pfarrer und Fastenprediger Roms

Da der Heilige Vater zu Beginn der Fastenzeit durch seine Erkrankung verhindert war, wie üblich die Pfarrer und Fastenprediger Roms zu empfangen und ihnen einen Leitgedanken für ihre Predigten mitzugeben, hat er in diesem Jahr, da er sie erst am 27. März bei sich sehen konnte, seiner Ansprache einen Ton väterlicher Teilnahme und Aussprache gegeben. Die Ansprache hat folgenden Wortlaut:

Auf diese Audienz, geliebte Söhne, haben Wir nicht verzichten können. Kaum haben Unsere Kräfte es Uns wieder erlaubt, so haben Wir euch eiligst zu Uns gerufen, um Uns etwas mit euch zu unterhalten, um zu euch mehr noch mit dem Herzen als mit den Lippen zu sprechen.

Teilhabe am Hirtenamt

Eure Anwesenheit hier ist Uns ein Anlaß inniger Freude, und es drängt Uns, euch Unsere lebhafteste Befriedigung auszudrücken; denn wenn Uns die Begegnung mit den Gläubigen Roms stets eine solche Freude verschafft, wie viel größer muß dann noch die Freude sein, mit euch zusammenzutreffen, die ihr mit dem Bischof der Ewigen Stadt, eurem Bischof, die Sorgen, Befürchtungen, Hoffnungen, mit einem Wort die Hirten Sorge teilt?

Wir bieten euch also, geliebte Pfarrer von Rom und Fastenprediger, Unseren väterlichen Willkommgruß in der Hoffnung, daß das, was Wir euch ganz schlicht sagen wollen, nicht nur irgendwie zum Erfolg eures Dienstes beiträgt, sondern auch die Geister und Herzen zahlreicher Römer im Bereich eurer apostolischen Mühen erreicht.

Ihr wißt wohl, wie die Heilige Schrift, wenn sie von der Kirche spricht, je nach den Umständen architektonische, soziale oder anthropomorphe Bilder benutzt. So ist die Kirche ein Bau, der auf einem „Grundstein“ errichtet ist, so fest, daß keine Gewalt von Menschen oder Dämonen ihn umstürzen kann (vgl. Matth. 16, 18); sie ist ein Reich, dessen Schlüssel in der Hand dessen liegen, dem Jesus, der ewige König, die Gewalt zu binden und zu lösen auf Erden und im Himmel verliehen hat (vgl. Matth. 16, 18—19). Sie ist ein Leib, dessen Glieder die Gläubigen sind und dessen Bewegungen von dem Haupte gelenkt werden, das Christus ist, der auf Erden von seinem

Statthalter vertreten wird (vgl. Röm. 12, 4—6; 1 Kor. 12, 12—27; Eph. 4, 4).

Doch es gibt ein Bild, auf dem Jesus, wie ihr wißt, ganz besonders besteht; er hält sich dabei auf und weist auf seine Elemente hin, erklärt seine Bedeutung, schlägt seine praktischen Anwendungen vor: die Kirche ist ein Schafstall, der einen obersten unsichtbaren Hirten, Christus selber, hat, dessen Wille es jedoch ist, daß an seine Stelle auf Erden ein sichtbarer Hirte tritt, der Papst.

Wenn Wir vertraulich zu euch reden wollen, wie es ein Vater gegenüber seinen liebsten und nächsten Kindern tut, so können Wir euch sagen, daß wenige Stellen des Evangeliums so sehr Gegenstand Unserer Meditationen waren und sind wie diese, die die Kirche als Schafstall beschreibt und ihrem Haupt den zugleich demütigen und großen Titel eines Hirten gibt (Joh. 10, 1—18). Wenige Worte klingen mit solcher Beständigkeit, und Wir möchten sagen, mit solchem Nachdruck an Unser Ohr und prägen sich Unserem Herzen so tief ein, wie das: „Tu es pastor ovium.“

Daher möge es euch nicht mißfallen, wenn der Bischof, der Hirte Roms, mit euch diese Stelle nochmals überdenkt, mit euch nochmals auf diese Worte lauscht. Im vergangenen Januar, als Wir die Pfarre S. Saba empfangen haben, haben Wir Uns hauptsächlich an die Gläubigen gewandt und sie auf die zu erreichenden Ziele hingewiesen, sie aufgefordert, sozusagen in einen heiligen Wettstreit mit den Gläubigen der anderen Pfarren der Stadt einzutreten. Dabei war es unter anderem Unsere Absicht, ein einfaches, praktisches Beispiel aufzustellen, das all denen nützlich sein könnte, die in der Pfarre an der Verwirklichung der „besseren Welt, die Gott will“ (Ermahnung vom 10. Februar 1952) mitzuarbeiten wünschen. Heute wenden Wir Uns gleichsam zur Ergänzung dessen, was Wir damals sagten, besonders an euch, geliebte Priester, die ihr — jeder in seinem Territorium — Mitarbeiter des Bischofs beim römischen Volk seid, das einen so erlesenen Teil des allgemeinen Schafstalles Christi darstellt. Darum sagen Wir jedem einzelnen von euch: „Tu es pastor ovium.“ Die Pfarre, die Christus dir durch Uns anvertraut hat, ist ebenfalls ein Schafstall, und du bist der Hirte.

Die Hirtenaufgabe nun, das heißt die Aufgabe eines jeden von euch, muß in erster Linie die Abwehr der Diebe sein. Jeder Schafstall wird von Dieben und Räubern ausspioniert, die keinen größeren Wunsch haben, als ihn zum Bereich ihrer Räubereien zu machen. Wenn sie dem Schafstall nahe kommen und sogar in ihn eindringen, haben sie nur ein Ziel: zu rauben und zu töten: „Fur non venit nisi ut furetur et mactet et perdat“ (Joh. 10, 10). Ihr müßt euch also vor allem bemühen, die Diebe zu entdecken und zu erkennen, und müßt euch hüten, euch von gewissen Vereinfachungen leiten zu lassen, so daß eure Aufmerksamkeit, eure Vorsichtsmaßnahmen nur nach einer Seite gerichtet sind. Wie in der großen Welt der universalen Kirche, so erscheint auch in der kleinen Welt der Pfarre der „Feind“ als einer, aber er ist vielfältig. Wir haben darauf schon, wie ihr euch erinnert, vor der gewaltigen Masse der Männer der Katholischen Aktion am glanzvollen Tag des vergangenen 12. Oktober hingewiesen. Gewiß gibt es — es wäre unmöglich, das nicht zu bemerken — einen Feind, der alle ganz besonders in Angst versetzt; er wird jeden Tag drohender und bedrängt und bestürmt mit allen Mitteln, Schläge nicht ausgeschlossen; aber dieser Feind ist von allen am leichtesten zu erkennen.

Andere Feinde oder, wenn ihr wollt, denselben „Feind“ unter anderen Formen und Verkleidungen gilt es zu entdecken. Sie nähern sich häufig im Schafskleid (Matth. 7, 15). Wir müssen uns darum bemühen, daß die Gläubigen sie an ihren Werken erkennen, an den Pflanzen, die durch sie auf dem Felde Gottes entstehen und wachsen, und ebenso an den Früchten, die an diesen Pflanzen reifen: „a fructibus eorum“.

Zu diesem Zweck ist es wichtig, zu zeigen, wieviel Richtungslosigkeit und Dunkelheit oft dort zu finden ist, wo früher alles Glanz und Licht war; auf den Haß hinzuweisen, der manche Herzen eng macht, die früher weit von tätiger Liebe waren; hinzuweisen auf die Zwietracht und den Krieg, die dort wüten, wo der Friede herrschte; auf die trübe Leidenschaft, die die Geister verwirrt, wo früher Einfachheit und Reinheit herrschte. Der „Feind“ entseelt die Jugend, indem er in ihr die Flamme der höchsten Ideale löscht; er beraubt die Kinder der Unschuld, indem er sie in kleine aufsässige Furien gegen Gott und gegen die Menschen verwandelt. Wenn ihr die Armen ihrer höchsten und tröstlichsten Hoffnungen beraubt und gewisse Reiche in einen hartnäckigen Egoismus eingeschlossen seht, wenn ihr traurig den Ehen gegenübersteht, in denen die Ehegatten vor Kälte verschmachten, weil die Flamme der Liebe erloschen ist, dann sagt: hier ist der Dieb eingedrungen; hier ist der Feind gekommen, und er ist gekommen, um zu rauben und um Vernichtung und Tod zu bringen.

Diesem vielfältigen Feind gegenüber müßt ihr mit der Hingabe des Vaters, der seine Kinder verteidigt, und mit der Raschheit, die eine so dringende und entscheidende Pflicht verlangt, reagieren.

Der Hirte und der Mietling

Wir wissen, daß unsere römischen Pfarrer unermüdlich wachen und alles tun, was sie können, um die Verwüstung ihres Schafstalles zu verhindern oder wenigstens

den Schaden einzudämmen. Jeder von euch ist mit Uns Hirte des Schafstalles: „Tu es pastor ovium.“

Aber Jesus hatte auch diese Sorge: wenn anstelle des guten Hirten nur ein Mietling zum Hüter des Schafstalles bestellt wäre, so könnte es geschehen, daß die Herde unbewacht bliebe oder sich zerstreute, sobald sich das Heulen der Wölfe hören ließe, die auf Beute ausgehen und bereit zum Angriff sind (Joh. 10, 12). Heute können die Lebensverhältnisse des Klerus kaum eine rein menschliche Anziehungskraft ausüben, wie es in anderen Zeiten war. In einer Welt, die mehr denn je im Netz egoistischer Interessen gefangen ist und in sinnloser Weise nach Vergnügen jagt und vom Durst nach Macht getrieben wird, ist das Priestertum etwas, das wenig Reiz für diejenigen hat, die in der Welt bleiben wollen, weil sie der Welt gehören. Ihr, geliebte Söhne, bemüht euch, ein glänzendes Beispiel der Loslösung von allem zu geben, das euch als „Beamte“ erscheinen lassen könnte, die in ihrer Arbeit nichts anderes sehen und suchen als den — im übrigen gerechten — Lohn, der ihnen den nötigen Lebensunterhalt verschafft.

Zweifellos hat nach der Lehre des Apostels Paulus (vgl. 1 Kor. 9, 13—14) und des göttlichen Erlösers selber (vgl. Matth. 10, 10; Luk. 10, 7) derjenige, der dem Altar dient, ein Recht, vom Altar zu leben; aber Wir können auch nie genug an die heilige Verpflichtung erinnern, die ihr einst vor Gott und der Kirche übernommen habt, als der Bischof euch einen Teil seiner Herde anvertraute. Keiner von euch ist der Mietling, der vor dem Wolf flieht, weil ihm nichts an den Schafen liegt. Jeder will dagegen der wahre Hirte, der gute Hirte sein und ist es in der Tat, der Hirte, der nichts für sich will, der im Gegenteil bereit ist, sein Leben für seine Schafe zu opfern (Joh. 10, 11).

Die Sorge um die außerhalb der Kirche Lebenden

Und so kommen Wir denn, geliebte Söhne, zu dem Teil Unserer Meditation mit euch, den Wir den positiven nennen wollen. Nach den strengen Worten an die blinden und hartnäckigen Pharisäer trug Jesus, wahrscheinlich während des Festes der Tempelweihe in Jerusalem, ein Gleichnis vor, das er den Hirtengewohnheiten Palästinas entnommen hatte, ein Gleichnis voll Liebe und Geheimnis, voll der liebevollsten Zärtlichkeit. Er ist die Türe des Schafstalles, durch die allein man eintreten und ausgehen und die Weide des Heiles finden kann. Er ist der gute Hirte; er kennt seine Schafe, die seine Stimme hören und ihm folgen, und für sie gibt er sein Leben. Möge er, geliebte Söhne, euer strahlendes Beispiel sein. Der gute Hirte, der gute Pfarrer muß alle seine Schafe kennen, sich mit allen beschäftigen, sich für alle hingeben, damit ihnen die grünen Weiden — herbae virentes (Sprüche 27, 25) — nicht fehlen.

Sein erster Gedanke muß zu den Schafen eilen, die nicht in dem Schafstall sind. Geliebte Söhne, vergeßt nicht, daß jeder von euch Pfarrer und Hirte für alle ist, die im Gebiet seiner Pfarre wohnen, und daß er für alle eine furchtbare Verantwortung trägt. Es ist also nicht schwer, zu erkennen, daß da Schafe sind, die nicht zu dem Schafstall gehören: „Und ich habe andere Schafe, die nicht in diesem Schafstall sind“ (Joh. 10, 16), und daraus ohne Zögern zu schließen, daß auch sie herbeigeführt werden müssen. Es ist, wie ihr seht, das Problem der Schafe, die

niemals in dem Schafstall waren, und das Problem derjenigen, die daraus geflohen sind und den Quell lebendigen Wassers verlassen haben, um Schlamm und Schmutz in den geborsteten Zisternen zu suchen (vgl. Jer. 2, 13).

Verirrte Schafe, die nicht einmal bereit sind, sich suchen zu lassen; andere wieder, die froh wären, wenn ein liebevolles Auge sie entdeckte und eine gütige Hand sie sammelte und stützte; schließlich noch andere, die schon auf dem Wege sind zurückzukehren und vielleicht Angst haben, schlecht aufgenommen zu werden.

Wir beschwören euch, geliebte Söhne, in einem Zustand heiliger und sozusagen beständiger Sorge um diese Schafe zu bleiben, die noch fern sind, weil sie den Glauben niemals hatten oder verloren haben.

Wir zweifeln nicht, daß sie im Sommer oder Winter, bei Tag oder Nacht, wann immer sie an eure Tür anklopfen kämen, sie schon offen oder bereit, sich zu öffnen, fänden.

Diejenigen, die nicht kommen, sucht auf; und die, die fern und feindlich bleiben wollen, erreicht mit jenem Apostolat des Gebets und des Opfers, das keine Hindernisse kennt und das wirksamste von allen ist.

Sorge um die schlechten Christen

Andere Schafe befinden sich in dem Schafstall und haben nicht vor, sich von ihm zu entfernen und sich der Einheit des Glaubens und der Ordnung zu entziehen; doch werden sie, da sie Opfer der Sünde bleiben, die sich der Einheit der Gnade widersetzt, mit Recht tote Glieder am mystischen Leib Christi, der die Kirche ist, genannt. Der Hirte, der Pfarrer muß vor allem die geeignetsten Wege suchen, die zu ihrer Auferstehung führen können.

Wir haben schon früher, in der Ansprache an die Pfarre S. Saba, gesagt, daß man die wahren, lebendigen Gläubigen am Fuß des Altares erkennt, wenn der Priester das Brot des Lebens austeilte. Es genügt nicht, daß sie zahlreich zum Pfarrkino kommen, nicht einmal, daß sie bei der Sonntagsmesse sind. Aber selbst wenn man an der Teilnahme an dieser letzteren in begründeter Weise die lebendigen Gläubigen erkennen könnte, ist es nicht wahr, daß sich schon dann eurem Hirtenauge häufig ein nicht gerade tröstliches Bild bietet? Und das Fluchen? Und die Sünden gegen das sechste Gebot, die von der Jugend und von denen begangen werden, die durch das heilige Band der Ehe vereint sind? Und die Diebstähle? Und die falschen Zeugnisse?

Diesen Toten muß der gute Hirte das Leben wiedergeben. Der Seelsorgsgeistliche kann nicht vergessen, daß Christus, der oberste und universale Hirte, erklärt hat, in die Welt gekommen zu sein, damit die Schafe das Leben hätten (Joh. 10, 10).

Sorge für die eifrigen Gläubigen

Wenn er dann die lebendigen Schafe betrachtet, so darf der gute Hirte, der Pfarrer, sich doch nicht damit zufrieden geben. Es ist wahr, daß unter besonderen Umständen die 99 verlassen werden müssen, die sicher im Schafstall sind, um dem einen verirrten Schaf nachzugehen. Gewöhnlich jedoch wird es notwendig sein, das Leben auch bei dem, der es besitzt, zu erhalten und dafür zu sorgen, daß keinem die nötige geistliche Speise fehlt. Ja es genügt nicht, sich mit dem Erhaltenen zufriedenzugeben; das göttliche Leben der Seelen muß vielmehr

gesteigert werden. „Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und in Fülle haben“ (Joh. 10, 10), rief der Erlöser aus, und er meinte damit, daß dies auch die Sorge der anderen Hirten sein müsse, die den verschiedenen Weiden seiner Herde im Schafstall der Kirche vorgesetzt sind.

Dies ist das dringende Problem der militanten Katholiken. Wir haben darüber schon zu den Gläubigen von S. Saba gesprochen, aber Wir wollen hier Unser Anliegen wiederholen, daß sie an Zahl und Qualität wachsen mögen. Es wird auch gut sein, darüber nachzudenken, daß diese hochherzigen Seelen ihrem Hirten leichter folgen werden, wenn er ihnen mit seinem Beispiel vorangeht. Wenn der gute Hirte „seine Schafe herausführt, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm“ (Joh. 10, 4). Vielleicht empfindet der eine oder andere von euch schmerzlich den schneidenden Kontrast zwischen diesem wunderbaren Gleichnis vom guten Hirten und der harten Wirklichkeit von heute. Damit wollen Wir nicht so sehr auf die Schwierigkeiten hinweisen, die in manchen großen Pfarren mit einer übergroßen Seelenzahl bestehen, als vielmehr auf die Not, in der viele Pfarren in den verschiedensten Gegenden leben: Schwächung des Glaubensgeistes, hartnäckige Bemühungen der Gegner, die Religion aus dem öffentlichen Leben auszuschließen, mächtige Organisationen, die den Kampf gegen Gott, Christus und die Kirche führen.

Ermahnung zu höchstem Einsatz

Wir leugnen nicht, geliebte Söhne, daß das Schiff der Kirche auf einem stürmischen Meer vorwärtsstrebt. Doch je größer die Schwierigkeiten sind, desto mehr müssen wir die innere Ruhe bewahren und das Herz zu Gott erheben. Wir leben vom Glauben (vgl. Röm. 1, 17). Der Glaube aber bedeutet ein bedingungsloses Vertrauen auf Gott, unabhängig von jeder menschlichen Berechnung der Möglichkeiten eines günstigen Ausgangs. In dem Augenblick, wo wir beginnen, unser Werk nach einer solchen Berechnung auszurichten, würden wir uns vom Sinn des Glaubens entfernen. Wir dürfen auch nicht vergessen, daß der Weg der Kirche der Weg des Kreuzes ist und daß die Nachfolge des kreuztragenden Christus eine Hauptpflicht des Priesters ist.

Es ist mit Recht bemerkt worden, daß es in der Geschichte der Kirche Zeiten gibt, in denen vor allem der Same künftiger Entfaltung ausgestreut wird. Die kommenden Generationen bringen dann die reiche Ernte in die Scheuern ein. Befinden wir uns vielleicht in einer solchen Zeit vielversprechender Aussaat? Jedenfalls, wenn das Böse in Unseren Tagen seine Macht vergrößert hat, so ist das ebenso wahr für das Gute, und die Kirche hat in Unseren Zeiten die herrlichsten Beispiele glühenden Eifers für die Ehre Gottes und die Rettung vieler unzugänglicher Seelen aufzeichnen können.

Die Zahl derer, die Christus und seiner Kirche treu bleiben wollen, verdient in der Tat immer den vollen Einsatz eurer Kraft; und für die Fernen und die Feinde möge das Opfer eures Gebetes, eurer Mühe, eurer Sorge und auch eurer vielleicht enttäuschten Hoffnungen ins Gewicht fallen.

Ein weites Herz, unzerstörbarer Mut, unerschütterliches Vertrauen seien die Stütze eures Lebens, und mit diesem Wunsche erteilen Wir euch, dem ganzen Klerus und Volk von Rom, von Herzen Unseren Apostolischen Segen.